

Die Rheinpfalz, Do., 17.11.2011

1 / 2

Kopf in der Partitur, Finger am Laptop

Bei „Enjoy Jazz“ in Mannheim, Ludwigshafen und Heidelberg wird komponiert und improvisiert, am Klang gebastelt und am Lautstärkeknopf gedreht

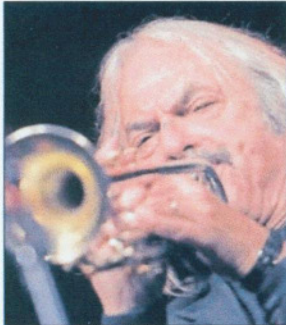
VON DIETRICH WAPPLER

Ex-Led-Zeppelin-Bassist John Paul Jones arbeitet im Klanglabor. Trompeter Enrico Rava hat die hellen Seiten des Jazz entdeckt. Der Schweizer Nik Bärtsch mag es minimalistisch, das nagelneue Trio New Language vor allem laut. Und Steve Colemann ist auf einem Ego-Trip unterwegs: Das Festival „Enjoy Jazz“ in Mannheim, Ludwigshafen und Heidelberg liebt die Vielfalt, ein Überblick kurz vor Festivalende.

Dieses Festival ist eine Art Chamäleon, ein Vexierbild, das Unterschiedliches zeigt, abhängig davon, wie man draufblickt. Ein reines Jazzfestival war „Enjoy Jazz“ noch nie, das Programm stets offen für Zeitgenössisches aus elektronischer Musik, Weltmusik, intelligentem Pop. Bei 70 Konzerten in gut sechs Wochen in den Städten Mannheim, Ludwigshafen und Heidelberg hat niemand den Überblick. Und jede Programmauswahl ist anders. Wer unbedingt möchte, kann auch ganz ohne Jazz auskommen. Aber der ist natürlich Kerngeschäft des Festivals und bietet seinerseits eine vielfältige Gemengelage an Stilen, Konzepten und Klangfarben.

Eine der lautesten Bands war das US-amerikanische Trio New Language. Jean-Paul Bourelly (Gitarre), Joseph Bowie (Posaune) und Jamaaladeen Tacuma (Bass) sind alle in den Fünfigern und haben ordentlich Jazzgeschichte auf dem Buckel. Davon fließt einiges ein in ihr neues Projekt: Blues, Funk, Noise, Art Rock, ein mächtiger Groove und ein paar jazzpolitische Bekenntnisse, dann vor allem E-Bass-Linien wie Bergstürze, Hendrix-gesättigte Gitarrenlicks, Posaunenstöße, die in Jericho nicht bloß die Mauern, sondern gleich das komplette Städtchen platt gemacht hätten. Statt einem Drummer sorgt ein DJ für Beats und Samples und sonstiges Gedöns.

Bei Steve Coleman äußert sich schwarzes Selbstbewusstsein etwas



Gitarrist Jean-Paul Bourelly (großes Foto) und Trompeter Enrico Rava (links oben) hatten ihre Auftritte in der Alten Feuerwache in Mannheim, Flötist Henry Threadgill im Ludwigshafener Kulturzentrum Das Haus.

FOTOS: RINDERSPACHER (2)/GAIER

subtiler. Auch der Altsaxophonist aus Chicago schreibt sich seit den 70ern mit Bands wie M-Base oder Five Elements ins Stammbuch der Avantgarde ein. Vom Funkjazz der frühen Jahre ist nur noch die umgekehrt aufgesetzte Kappe geblieben, musikalisch steht er nun komplexen Vielstimmigkeiten näher, man mag an Arnold Schönberg und Ornette Coleman denken, alles wunderbar melodisch und störrisch abstrakt zugleich. In Ludwigshafen konnte man ihn mit seinem Trio Reflex erleben. Allerdings wurde der Abend über weite Strecken zu einem

Soloprojekt, endlose Saxophongirlanden, gefüttert von minimalistischen Akkordrückungen des Pianos und ein klein wenig gestört vom exzellenten Schlagzeuger Marcus Gilmore.

Wie Coleman und Bourelly stammt auch Henry Threadgill aus Chicago. Der Saxophonist und Flötist gehört seit den 70ern zur Avantgarde und verbindet zunehmend Improvisation mit Komposition. Die in Ludwigshafen aufgeführten Stücke seines Zoid-Ensembles haben denn auch viel Ähnlichkeit mit Neuer Musik, ein dichtes Stimmengeflecht aus sechs akustischen Instru-

menten, über weite Strecken abstrakt und etwas spröde, aber immer wieder mit kollektiven Verdichtungen und grandiosen Steigerungen. Und alle Köpfe immerzu tief in der Partitur.

Dauergast bei „Enjoy Jazz“ ist der Schweizer Pianist Nik Bärtsch. Seit zehn Jahren gibt es sein Projekt Ronin, eine Verbindung aus Minimal Music und Jazz. Vor sieben Jahren wurde Bärtsch erstmals zum Festival eingeladen, seither kommt er immer wieder und hat eine wachsende Fangemeinde. Die Stücke beginnen mit simplen Rhythmusfiguren, daraus entwickeln

sich komplexe Strukturen aus sich überlagernden Perkussionsrhythmen, präparierten Klavierklängen und Klarinetten-Kaskaden. Würde Steve Reich sich für Jazz begeistern, könnte es so klingen.

Wir sind jetzt bei den europäischen Jazzern angelangt, die längst voller Selbstbewusstsein eigene Wege gehen. Der italienische Trompeter Enrico Rava, in jungen Jahren ein veritabler Free Jazzer, steht heute für Klangschönheit und nachtschwarze Melancholie. Das Dunkle ist in seiner neuen Band Tribe ziemlich abhanden gekom-

Die Rheinpfalz, Do., 17.11.2011

2 / 2

men. Die jungen Musiker spielen einen mitreißenden Modern Jazz, frech, ausgelassen und hochvirtuos, allen voran der grandiose Posaunist Gianluca Petrella. Dessen Spiel vereint alles, was auf diesem Instrument in den vergangenen Jahrzehnten entwickelt wurde. Er bläst dynamisch, kraftvoll, technisch versiert, mit Witz und einer fast schon provokanten Lockerheit und ist damit der perfekte Partner für Ravas samtig schwelgendes Trompetenspiel. Wie ein Jungbrunnen macht das neue Ensemble dem 72-jährigen Bandleader noch mal flinke Beine.

Dann war da noch John Paul Jones. Der zupfte in den 70ern bei Led Zeppelin den E-Bass und ist weltbekannt. Seither hat der inzwischen 65-jährige Brit vor allem produziert und in diversen Besetzungen experimentiert, mit Them Crooked Vultures vor zwei Jahren auch wieder eine Hardrock-Band gestartet. Zu „Enjoy Jazz“ kam er mit dem norwegischen Punk-Festival, einem Experimentallabor, bei dem Livekonzerte im Remix ein zweites Mal vors Publikum gebracht werden. Jones und sein Partner Helge Sten, die sich den lustigen Namen Minibus Pimps gaben, waren für den ersten Teil zuständig. Sie entlockten ihren Laptops einen dreiviertelstündigen Klangsturm. Instrumente spielten bei der Herstellung der elektronisch verfremdeten Sounds nur eine Nebenrolle.

Das einzige angedeutete Bassriff, das Jones beisteuerte, wurde erst beim Remix mit Punk-Initiator Erik Honoré und der Sängerin Sidsel Endresen zu einer erkennbaren Bassfigur. Überhaupt war bei dem ganzen superaufwendigen Gemixe und Gesample einzig Endresens Vokalkunst spannend, wie sie etwa aus grollenden Klangwolken die Anmutung eines dunklen Folksongs destillierte. Die wenigen Led-Zeppelin-Fans, die sich entgegen aller Warnhinweise in das Konzert gewagt hatten, waren da natürlich schon lange beim Bier um die Ecke und bei trüben Gedanken an unwiderbringliche Zeiten.